

Andacht zur Jahreslosung 2020

Es geschieht im rechten Augenblick. Gerade, als der Streit zu eskalieren droht. Die Jünger sind umringt von Menschen. Laute Worte, scharfe Töne, bedrohliche Gesten. Offenbar geht es ums Eingemachte. Da kommt Jesus ums Eck.

Als die Menschen ihn sehen, tritt ein Mann aus der Menge heraus auf ihn zu. In bewegenden Worten beschreibt er Jesus das Krankheitsbild seines Sohnes und die Hoffnung auf Heilung, die ihn zu den Jüngern getrieben hatte. Aber sie konnten dem Jungen nicht helfen.

**Ich glaube; hilf
meinem Unglauben!**
(Markus 9,24 L)

Was eigentlich können Jünger, wenn Jesus nicht da ist? „Offensichtlich gar nichts!“, scheint es den Menschen, die um Jesus herumstehen, ärgerlich auf der Zunge zu liegen. „Die können es einfach nicht!“ Und sie fangen wütend an, über die Jünger zu reden.

Der Vater des Jungen aber ist tief enttäuscht. „Jesus, sie konnten nicht ... wenn du aber etwas kannst, dann hilf uns!“ Sichersein hört sich anders an. Wenn ... falls du etwas kannst! Angesichts des Unvermögens der Jünger steht Jesus plötzlich selbst in einem unklaren Licht. Ist er am Schluss genauso überfordert – mit dieser Situation und mit anderen Situationen? Mit meiner? Mit deiner?

Schneller als uns lieb ist kommen Zweifel auf und machen sich breit. Was ist Jesus möglich? Was kann er? Und wann?

Braucht er bestimmte Umstände, um zu helfen? Braucht er Voraussetzungen? Braucht er mein Vertrauen? Meinen Glauben? Und was, wenn ich den nicht liefern kann?

„Alles ist möglich dem, der glaubt.“

Es ist nur ein Satz, mit dem Jesus zurechtrückt, was im Denken des Vaters durcheinandergelassen war. Er braucht nur einen Satz, um klar zu machen: Das Unvermögen liegt nicht bei Jesus, sondern bei uns. Dabei wäre so viel möglich, wenn wir es Gott zutrauen würden. Aber es mangelt uns an Vertrauen Gott gegenüber. Darin liegt das Problem ... und die Chance. Denn meist erst dann, wenn wir etwas nicht mehr selbst im Griff haben, beginnen wir plötzlich zu vertrauen. Unserem Zahnarzt, weil die Schmerzen nicht mehr auszuhalten sind. Oder dem Computerspezialisten, weil unser Bildschirm einfach

schwarz bleibt. Dann ist es das Vertrauen-Können in die Fähigkeiten eines anderen, das uns wieder eine Tür öffnet. Ohne dieses Vertrauen bliebe alles beim Alten.

Als das dem Vater des Jungen klar wird, stürzt ihn das in noch tiefere Verzweiflung. Soll sein Junge weiter leiden müssen, nur weil er in diesem Augenblick Jesus nicht mehr zutrauen kann, als er kann?

Da bricht es aus dem Mann heraus: „Ich glaube! Ich will es zumindest. Und so bitte ich dich, Jesus, sieh nicht auf mein Nicht-Vertrauen-Können; halt dich nicht mit meinem Unglauben auf. Hilf mir und meinem Jungen! Und erweise dich auch in meiner Unfähigkeit, dir zu vertrauen, als der, der barmherzig ist. Hilf mir glauben!“ Daraufhin geschieht das Unfassbare. Jesus heilt den Jungen, ohne dass der Glaube des Vaters ein anderer geworden wäre. Ohne dass sein Zweifel ausgeräumt oder seine Fragen beantwortet worden wären.

Das ist es, was diese Geschichte im Markusevangelium so ermutigend für all diejenigen machen kann, die – warum auch immer – durchs tiefe Tal des Zweifels gehen. Weil sie ein Hoffnungsfunkel für uns Schwache ist, die wir nicht immer einfach so glauben können. Weil in dieser Geschichte klar wird: Zweifeln ist nicht schlimm. Zweifeln ist nicht das Gegenstück zu „Glauben“. Zweifeln gehört zum Glauben dazu. Und entscheidend ist nur, wie wir damit umgehen. Das Beste, was wir tun können, ist, das zu tun, was der Vater des Jungen getan hat. Er hatte nicht den Glauben, der seinen Sohn geheilt hätte. Der Vater des Jungen hatte nur eines: Den Mut, sich trotz seines Unglaubens den Möglichkeiten Jesu auszusetzen.

Darum: Wenn du zweifelst, dann wirf dich mitsamt deinem ganzen Zweifel in die Arme Jesu. Selbst wenn du es nicht glauben kannst, dass das etwas bringen mag ... tu es dennoch! Und wenn du nicht weißt, wie genau du das anstellen sollst in deiner Situation, dann leih' dir die Worte aus Markus 9,24:

„Jesus, ich will glauben – und jetzt sieh nicht auf meinen Unglauben, sondern erbarme dich über mich, so wie ich bin!“

Das hat damals bei dem Vater des Jungen gereicht. Und es reicht heute.

Dieter Braun

Bildbetrachtung zur Jahreslosung 2020

„Verwurzelt“

Es gibt Momente im Leben, da ist alles in Aufruhr. Was bisher im Gleichgewicht war, gerät ins Wanken. Tiefe Glaubensüberzeugungen stehen plötzlich in Frage. In der Jahreslosung für 2020 begegnet uns ein Mensch, der darum ringt, glauben zu können. Das Bild zur Jahreslosung von Dorothee Krämer nimmt diese innere Zerrissenheit und den Schrei nach Hoffnung auf.

Ich glaube – wenn nichts mehr sicher ist

Es ist auf den ersten Blick ein Wirrwarr verschiedener Linien und Striche, das uns auf dem Bild von Dorothee Krämer entgegenkommt. Schwarze gezackte Linien sind zu erkennen und Linien, die in verschiedenen Blauschattierungen schimmern. Mir scheint, dass unser Leben in manchen Momenten diesem Ineinander verschiedenster Strichführungen und Farben gleicht. Wenn das, was wir glauben, durcheinander gekommen ist und alle frommen Gefühle verweht sind vom Wind des Zweifels. Ungefähr in der Mitte des Bildes meine ich einen Baum erkennen zu können. Er ist gebeugt, als ob der Sturm ihn zu Boden drückt und zu entwurzeln droht. Wenn der Zweifel unser Leben durcheinander wirbelt, dann droht ausgerissen zu werden, was wir felsenfest geglaubt haben.

M Bildbetrachtung: Was fällt mir auf? Welche Gefühle oder Erinnerungen weckt das Bild in mir?

Ich glaube – zwischen Hoffnung und Zweifel

In den Linien und gezackten Strichen leuchten Gelbtöne auf. An einigen Stellen durchbricht ein heller Lichtstrahl die dunklen Linienführungen. Beides ist da: Hell und Dunkel, zackig-scharfe Strichkanten und helle, breite Farbbahnen. So wie es in unserem Leben beides gibt: lichte und dunkle Momente, Schönes und Trauriges. Da freuen wir uns vielleicht über einen Sonnenuntergang als Geschenk des liebenden Schöpfers und können zugleich nicht verstehen, warum er vieles geschehen lässt, was traurig und rätselhaft ist. Glaube ist dadurch gekennzeichnet, dass wir hoffen und bangen, dass wir fest vertrauen und dann wieder mit dem Zweifel ringen.

Mein Blick bleibt am Baum in der Bildmitte hängen. Feste Wurzeln muss er haben, sonst hätte der Sturm ihn mit Leichtigkeit umgeworfen.

M Gesprächsimpuls: Welche Wurzeln hat unser Leben? Was hält uns im Sturm?

Ich glaube – nicht fromm schweigen, sondern Zweifel herausschreien
„Ich glaube, hilf meinem Unglauben“ – das ist der verzweifelte Schrei eines Menschen. Als er Jesus begegnet, bricht es aus ihm heraus: sein ganzer Schmerz, seine Zweifel. Er will glauben, aber er hat keine Kraft mehr. Vielleicht wurde er schon zu oft enttäuscht.

Das Bild zur Jahreslosung nimmt diese Dramatik auf: Da sind die dunklen Farben und das Gewühl der Zacken und Striche. Und zugleich ist eine Bewegung nach oben zu spüren. Manche der dunklen Striche scheinen sich in Richtung der hellen Farbtöne hin zu öffnen. Diese Dynamik des Bildes deutet an, was Glauben heißt. An Jesus zu glauben, bedeutet nicht: Sich seines Glaubens immer unerschütterlich gewiss zu sein und niemals über Lasten klagen zu dürfen. Sondern es kommt darauf an, mit dem eigenen Zweifel nicht allein zu bleiben und ihn Gott zu sagen. Wir müssen mit nichts allein zurechtkommen, nicht einmal mit unserem Zweifel. Weil Jesus da ist – mitten im Sturm unseres Lebens. Sein Licht strahlt bis in die hinterste Ecke unseres Herzens.

M Zum Weiterdenken: Was macht es mir schwer, zu glauben? Was hilft mir, mit Zweifeln umzugehen?

Ich glaube – weil er hält

Noch einmal fällt mein Blick auf diesen Baum, der dem Sturm trotzt. Das Geheimnis seiner Stärke liegt in dem, was nicht zu sehen ist. In seinen Wurzeln liegt die Kraft, die vom Sturm nicht gebrochen wird. In der Jahreslosung leuchtet auf, was einem Leben starke Wurzeln geben kann. Da blickt einer weg von sich und seiner Verzweigung und sieht auf Jesus. Weil es Jesus ist, der uns festhält im Sturm des Zweifels. Die Wurzeln, die uns halten, können nicht wir hervorbringen. Der Glaube an Jesus Christus ist die Wurzel, die ein Leben tragen kann. An Jesus zu glauben, heißt nun nicht, dass wir uns an ihm festhalten aus eigener Kraft. Sondern wir können uns nur an ihm festhalten, weil er uns hält. Glaube ist darum mehr Gehaltensein als Festhalten!

M Konkretion: Manchmal hilft es, Gedanken aufzuschreiben. Was möchte ich Gott sagen über meine Zweifel, meine Gefühle, meinen Glauben? Eine Möglichkeit ist, einen Brief an Gott zu schreiben.